

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

9. Band



1968

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-WIEN-KÖLN

INHALTSVERZEICHNIS

I. Aufsätze

Ignaz Zibermayr — Archivar und Historiker (1878—1966). Mit 1 Tafel. Von Hans Sturmbberger	5
Die Urkunden des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300. Mit 16 Tafeln. Von Alois Zauner	22
Wie alt ist die Kirche von St. Wolfgang am Abersee? Zum Mondseer Urkundenwesen im 12. Jahrhundert. Von Rudolf Zinnhobler	163
Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. Mit 12 Karten. Von Hans Krawarik	170
Johannes Stabius. Ein Oberösterreicher im Kreis der Humanisten um Kaiser Maximilian I. Mit 2 Tafeln. Von Helmuth Größing	239
Landeshauptmann und Landesanwalt in Österreich ob der Enns im 16. und 17. Jahrhundert. Von Gerhard Putschögl	265
Aus dem Tagebuch eines ewigen Soldaten. Mit 1 Tafel. Von Georg Grill	291

II. Rezensionen

Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (W. Neumüller O. S. B.)	298
Österreichische Burgenbücher (eine Sammelbesprechung) (G. Grill)	303
Friedrich Prinz, Hans Kudlich (1823—1917). Versuch einer historisch-politischen Biographie (G. Grill)	305
Staatliche Archivverwaltung der DDR, Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der DDR (G. Grill)	306
Österreichische Militärische Zeitschrift, Heft 5, September/Oktober 1963. Prinz Eugen von Savoyen zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet (F. Fischer)	306
Walter Lehnert, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck. Versuch einer volkswundlich-historischen Eingliederungsforschung (F. Fischer)	307
Georg Barth, Verzeichnis der oberösterreichischen Exulanten im	

Bezirk des ev.-luth. Dekanats Thalmässing im 17. Jahrhundert (F. Fischer)	307
Helmuth B u r g e r, Die Franzosen in Steyr (M. Brandl)	308
Albert S t u r m, Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert (J. Fröhler)	309
Else G i o r d a n i, Die Linzer Hafner Offizin. Josef Hafner und seine lithographische Anstalt (W. Luger)	312
Hans W o l f, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer. II. Abt.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil: Niederösterreich (O. Hageneder)	313
Wilhelm G ö t t i n g und Georg G r ü l l, Burgen in Oberösterreich (O. Hageneder)	314
Karl und Mathilde U h l i r z, Handbuch der Geschichte Österreich- Ungarns. Bd. 1: Bis 1526. 2., neubearbeitete Auflage von Mathilde Uhlirz (H. Hageneder)	315
Richard H ü b l, Die Gegenreformation in St. Pölten (R. Zinnhobler)	316
Hans C o m m e n d a, Alois Greil. Ein Maler des Volkslebens (A. Zauner)	316
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 72. Bd. (A. Zauner)	317
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 73. Bd. (A. Zauner)	319
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 74. Bd., 1. u. 2. Heft (A. Zauner)	321

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

1. Univ.-Ass. Dr. Manfred Brandl, Innsbruck, Universität,
Theologische Fakultät
2. Hochschul-Ass. Dr. Franz Fischer, Darmstadt, Technische Hochschule
3. Prof. Dr. Josef Fröhler, Linz, Ramsauerstraße 52
4. Dr. Helmuth Größing, Wien, Rathaus, Archiv der Stadt Wien
5. Prof. Georg Grill, Oberlehrer i. R., Linz, Promenade 33
6. Dr. Herta Hageneder, Linz, Promenade 33
7. Dr. Othmar Hageneder, Linz, Promenade 33
8. Dr. Hans Krawarik, Wien, Sieveringer Straße 22a/2
9. Prof. Dr. Walter Luger, Linz, Rilkestraße 20/VI/38
10. Univ.-Doz. Dr. Willibrord Neumüller OSB, Stift Kremsmünster
11. Dr. Gerhard Putschögl, Linz, Leonfeldner Straße 57
12. Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Linz,
Promenade 33
13. Dr. Alois Zauner, Linz, Promenade 33
14. Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Linz, Petrinumstraße 12

Es sieht so aus, als wollte Gleink mit dieser Fälschung Otakar von Böhmen überzeugen, er sei auf Grund seiner Vogtei verpflichtet, in den Streit des Klosters mit Sierning einzugreifen und es zu schützen. Mit den *impetitionum turbines*, von denen Gleink frei sein wollte, ist offensichtlich das gewaltsame Vorgehen Siernings gemeint.

Die Fälschung zu 1233 ist also 1262 oder unmittelbar vorher entstanden.

In der Fälschung zu 1238, die mehrere verschiedene Rechtsinhalte aufweist, dürfte der wesentliche Punkt sein, daß hier Dietach nicht nur *ecclesia*, sondern auch *barrochia* bezeichnet wird, also eindeutig als Pfarrkirche¹⁴⁴), was bisher noch in keiner landesfürstlichen Urkunde geschehen ist. Da in ihr die Fälschung zu 1224 als Vorurkunde benützt wurde, muß deren Anfertigung vorher, zumindest aber gleichzeitig, erfolgt sein.

Aus der Urkunde von 1263 geht nicht klar hervor, ob Gleink die *pleno iure* Zugehörigkeit durchsetzen konnte. Die Bestätigung *cum omnibus iuribus* könnte darauf hindeuten und ebenso die Urkunde Urbans IV. von 1262, wenn es darin heißt, Abt und Konvent hätten Dietach *in usus proprios canonice* besessen¹⁴⁵). Außerdem wird in der Passauer Matrik von 1429 Dietach als dem Kloster Gleink inkorporiert angegeben¹⁴⁶). Da keine eigene Urkunde erhalten ist, könnte sich diese Inkorporation auf Grund der Altmannurkunde entwickelt haben. Auf jeden Fall wurde Dietach mit Hilfe dieser Fälschung Pfarre. War der Sprengel dieser Pfarre auch verhältnismäßig klein, so besaß sie für das Kloster doch besonderen Wert, weil es selbst innerhalb ihrer Grenzen lag. Bei den meisten seiner Gründungen hatte sich schon Otto I. von Bamberg bemüht, „durch die Gewinnung von Pfarrechten für das Kloster oder durch Erwerb der Pfarre, in welcher das Kloster lag, die Stiftung möglichst unabhängig zu machen von den regulären kirchlichen Instanzen“¹⁴⁷). Bei Gleink war dies zur Zeit der Gründung nicht möglich gewesen, aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat das Kloster, jedoch nach einigen Mühen, dieses Ziel erreicht.

Für eine Inkorporation Dietachs schon im 13. Jahrhundert spricht auch, daß Abt Offo die Einnahmen aus dieser Pfarre dem Unterhalt der Infir-

¹⁴⁴) *Ecclesiam seu barrochiam Tvedich, quam pie memorie dux Livpoldus avus noster in concambio ville Tvedich, quam Otakarus marchio Styrie ante contulerat monasterio Glunicensi in compensationem atque restaurum cum omni iure suo contulerat et tradiderat cenobio sepedicto, nos liberali gracia eidem perpetuo confirmamus.* BabUB 2, 173 Nr. 334.

¹⁴⁵) UBLOE 3, 297, Nr. 313 und irrtümlich zu 1379 Dez. 70, UBLOE 9 (1906) 922, Nr. 780.

¹⁴⁶) Pius Schmieder, *Matricula episcopatus Passaviensis* (Wels 1885) 40; Rudolf Zinnhobler, *die Diözesanmatrikeln des ehemaligen Großbistums Passau.* Jahrb. d. o.ö. Musealv. 107 (1962) 260 f.

¹⁴⁷) Studien und Vorarbeiten zur *Germania Pontificia*, hrsgg. v. Albert Brackmann 3. Bd.: *Die Bistümer Würzburg und Bamberg in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die Geschichte des deutschen Ostens*, von Marcel Beck (Teil 1: Würzburg) und Heinrich Büttner (Teil 2: Bamberg, 1937) 297.

marie des Klosters widmete, was Bischof Wernhard von Passau 1313 bestätigte¹⁴⁸). Diese Zuweisung der Pfarreinkünfte an das Krankenhaus der Mönche bestand noch Ende des 14. Jahrhunderts. Anlässlich der Einsetzung eines Vicars im Jahre 1374 nannte sich dieser Pfarrer von Dietach und versicherte, daß er verpflichtet sei, jährlich 8 Pfund Wiener Pfennige in das Siechenhaus nach Gleink zu geben¹⁴⁹). Im Jahre 1498 wurden die Rechte des Pfarrers gegenüber der Gemeinde festgelegt¹⁵⁰).

Die Kapelle in Stadelkirchen, die 1263 mit Dietach vereinigt wurde, hatte sich ebenfalls als Eigenkirche entwickelt. Der Ort, nach dem sich schon im 12. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht nannte, hieß ursprünglich Stadel, von ihm erhielt die Kirche ihren Namen, der dann die ursprüngliche Bezeichnung des Ortes verdrängte.

Im Jahre 1263, in welchem die Kapelle Stadelkirchen anlässlich ihrer Vereinigung mit Dietach zum ersten Mal erwähnt wird, ist auch, davon unabhängig, noch ein zweites Rechtsgeschäft bezeugt. Auf Anregung des Bischofs von Passau und mit dessen Zustimmung wurde von Dietach bzw. Gleink diese Kapelle eingetauscht. Gegen eine Entschädigung an die bisherigen Besitzer ging also die Kapelle mit ihrer Pfründe an Gleink über und wurde mit Dietach vereinigt. Über diesen Tausch wurde eine eigene Urkunde ausgestellt, die uns aber nicht erhalten ist¹⁵¹).

Im 14. Jahrhundert entwickelte sich Stadelkirchen zu einer Filialkirche mit eigenem Friedhof und Seelsorgesprengel¹⁵²). Ein eigenes Vermögen ist ja bereits 1263 erwähnt. Schon 1350¹⁵³) und 1351¹⁵⁴) lag das Gut Großsteinwändner an der Enns in der Pfarre Stadelkirchen. Wie wir diese Nennung einer Pfarre zu verstehen haben, geht klarer aus einer Urkunde von 1354 hervor. Anlässlich einer Seelgerätstiftung wird das Gotteshaus in Stadelkirchen, bei dem diese Stiftung erfolgt, als Kapelle bezeichnet. Diese untersteht dem Pfarrer von Dietach, dem der Hof für die Stiftung übergeben wird und der die *Chappellen besingt dacz Stadel* und den Jahrtag halten soll. Wenn er dies nicht tue, müsse er in das Gleinker Siechenhaus 32 Wiener Pfennige und an die Kapelle zu Stadelkirchen 1 Pfund Wachs geben. Der Hof in Stanning, der zu diesem Seel-

¹⁴⁸) *ecclesiam vestram in Tvedeich cum suis pertinentiis et omnibus utilitatibus ex ea provenientibus vestre infirmarie applicaverit et perpetuo iure donaverit* UBLOE 5 (1868) 100, Nr. 101.

¹⁴⁹) UBLOE 8 (1883) 705, Nr. 695.

¹⁵⁰) OÖ. Landesarchiv Linz, Stiftsarchiv Gleink, Envel. 209; vgl. dazu Karl Eder, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns (Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 2, Linz 1936) 349.

¹⁵¹) UBLOE 2, 305, Nr. 326.

¹⁵²) Ferihumer glaubt, der Ausdruck „Pfarre“ könne nur den Pfarrsprengel, nicht aber auch den Seelsorgebezirk einer Filialkirche bedeuten und kommt dadurch zur unrichtigen Annahme, Stadelkirchen sei vorübergehend Pfarre gewesen. Ferihumer, Erläuterungen 2. Abt. 7. Teil, 421.

¹⁵³) UBLOE 7 (1876) 213, Nr. 212.

¹⁵⁴) UBLOE 7, 273, Nr. 267 und 274, Nr. 268.

gerät gegeben wurde, lag in der Pfarre Stadelkirchen¹⁵⁵). Damit stimmt die Bestätigungsurkunde des Abtes Heinrich vom selben Tag überein, nach der das Gut in der Pfarre Stadelkirchen dem *pfarrer ze Tuedich vnd der chappelln ze Stadel, die uns zuegehört* gegeben wurde.

Die Kapelle in Stadelkirchen war demnach 1354 eine Filialkirche mit eigenem Vermögen, Friedhof und einem abgegrenzten Seelsorgesprenkel¹⁵⁶), wurde aber vom Pfarrer von Dietach betreut. Zwei Jahre später wird mit dem Gut *datz den Holtzern* in der Pfarre Sierning neuerdings ein Seelgerät gestiftet, diese aber dem *gotzhaus ze Stadel vnd dem pharrer doselbs vnd den erbern geistlichen herren dem abt vnd der samung zu Glevnch, die dazselb gotzhaus ze Stadel angehort* übergeben¹⁵⁷). Bis zur Übergabe dieses Gutes verpfändeten die Stifter dem *gozhaus ze Stadel vnd dem pfarrer doselbs vnd den Herren von Glevnch* die Hube auf der Goritz in der Pfarre Wartberg¹⁵⁸). Nach dieser Urkunde besaß die Kirche also bereits einen eigenen Pfarrer, wobei aber die Auslegung möglich ist, dieser sei der von Dietach gewesen. Für eine solche Interpretation spricht, daß ein Jahr später die nächste Seelgerätstiftung mit der Hufe *dacz den Waemplein in der Reutt* Pfarre Kronsdorf wieder an den Pfarrer von Dietach zur Kapelle in Stadelkirchen erfolgte¹⁵⁹). Die Möglichkeit, daß die Filialkirche Stadelkirchen kurze Zeit von einem eigenen Priester betreut wurde, ist jedoch nicht ausgeschlossen.

Im Jahre 1369 wird neuerdings eine Schenkung zur Kapelle in Stadelkirchen erwähnt¹⁶⁰) und 1372 liegt der Großsteinwändner in dieser Pfarre¹⁶¹). Als die Brüder Stadler 1374 eine Messe stifteten, übergaben sie die Güter dem *vicari ze Tudich der yezten zeiten der herren von Glevnch verweser da ist, der dew stift ausrichten schol*¹⁶²). Sie gaben aber auch auf sand Margreten altar hincz Stadelkirchen, *dew dem gotshaws ze Glevnck mit ganzer aygenschaft zu gehort*. Auch von einem Zechmeister und pfarrlichen Rechten ist die Rede. Schließlich wird gesagt, daß der Pfarrer von Dietach den Zins von der Kirche jährlich dem Siechenmeister in Gleink geben solle. Im 15. Jahrhundert hatte sich an diesen Verhältnissen noch nichts geändert, denn 1441 übergab Leonhard der Stadler Güter für einen Jahrtag an Symon dem Ernhawsser *yeczund obiger vikori vnd pfarrer zw Twidich vnd zw Stadelkirchen*¹⁶³). Erst im 16. Jahrhun-

¹⁵⁵) 1354 Feb. 2, UBLOE 7, 347 Nr. 339.

¹⁵⁶) Eine Einteilung der Filialen nach ihren verschiedenen Rechten gibt Hans Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 2. Abt. 6. Teil (1955) 46. ¹⁵⁷) UBLOE 7, 446 Nr. 441.

¹⁵⁸) OÖ. Landesarchiv Linz, Stiftsarchiv Gleink, Envel. 97.

¹⁵⁹) UBLOE 7, 511 Nr. 503.

¹⁶⁰) UBLOE 8, 423 Nr. 429.

¹⁶¹) UBLOE 8, 597 Nr. 595.

¹⁶²) *Es schol auch der egenante pharrer ze Tudich den zins von der chirchen geben gen Glevnck dem syechmaister auf daz siechaws, als es von alter her chommen ist.* UBLOE 8, 706 Nr. 696.

¹⁶³) OÖ. Landesarchiv Linz, Stiftsarchiv Gleink, Envel. 169.

dert, als der Protestantismus herrschte, trat vorübergehend eine vollständige Verselbständigung ein.

Haiderhofen

Ungefähr zehn Jahre nach dem Erwerb der Pfarre Dietach gelang es dem Kloster, in den Besitz einer zweiten Pfarre zu kommen. Im Gegensatz zu den Dietach betreffenden Urkunden sind alle jene, die mit der Erwerbung von Haiderhofen zusammenhängen, als echt zu betrachten. Poppo von Grünburg übergab 1274 wegen der geringen Dotation von Gleink und zum Andenken an seinen Vater Rudiger, den Patronat über Haiderhofen¹⁶⁴), mit dem Recht, einen Priester zu präsentieren¹⁶⁵). Im November desselben Jahres bestätigten Dompropst und Kapitel von Passau diese Übergabe¹⁶⁶). Bald darauf, im Jänner 1275, verzichtete Poppo außerdem auf die Vogtei und die damit verbundene Gerichtsbarkeit über diese Kirche mit allen Zugehörungen¹⁶⁷). Als Sicherstellung für etwaige Beunruhigung durch seine Erben und Verwandten übergab er gleichsam als Pfand das Dorf Weichstetten solange, bis die Schenkung der Vogtei von niemand mehr verhindert werde. Das Kloster entschädigte ihn dafür mit 80 Talenten. Weiterhin wurde auch vereinbart, daß Poppo vom Dorfe Weichstetten nichts entfremden dürfe, solange die Verpfändung in Kraft sei.

Im Jahre 1274 waren Vogtei und Patronat über Haiderhofen demnach im Besitz des Poppo von Grünburg. In den Passauer Urbaren des 13. Jahrhunderts erscheint diese Pfarre dagegen als passauisch und da Behamberg 1082 durch Tausch an das Bistum gekommen war, dürfte es, so wie wahrscheinlich auch Weistrach, aus dieser Pfarre gebrochen sein¹⁶⁸). Darauf weist auch ein Zehentverzeichnis von 1155 hin¹⁶⁹). Die Bestätigung dieser Übergabe durch Dompropst und Kapitel von Passau deuten noch auf gewisse Rechtsansprüche des Bistums. Vielleicht wurde in Passau die Pfarre als bischöfliches Lehen angesehen, das sich

¹⁶⁴) *Hinc est, quod ego ius patronatus ecclesie Hederzhoven dicte, quod michi a meis progenitoribus hactenus competebat, super altare sancti Andree apostoli prefati monasterii liberaliter tradidi manu mea* UBLOE 3, 406 Nr. 433.

¹⁶⁵) *ut ad abbatem ipsius loci perpetuo pertineat ius presentandi rectorem ad ecclesiam memoratam.* UBLOE 3, 406, Nr. 443.

¹⁶⁶) UBLOE 3, 415 Nr. 451 und S. 406 Nr. 443.

¹⁶⁷) *ne advocatia dicte Hedereihschouensis ecclesie dependeret in meis manibus quasi sola, ipsam consilio super hoc habito, prefato monasterio dedi primo et principaliter propter deum eidem renuntians plenarie tali forma, quod de cetero sepe dicta ecclesia de Hedereihschouen cum fundo et omnibus appendiciis ab omni iurisdicione, que michi nomine advocati congruere videbatur, sit libera et penitus absoluta.* UBLOE 3, 419 Nr. 458, 1275 Jänner 27.

¹⁶⁸) Adam Maidhof, Die Urbare des Hochstiftes im 13. und 14. Jhdt. 1 (Passau 1933) 245; Wolf, Erläuterungen 209.

¹⁶⁹) Isidor Raab, Urkundenbuch des Benediktinerstiftes Seitenstetten (Fontes rerum Austriacarum 2/33, Wien 1870) 5.

erblich in den Händen der Herren von Grünburg befand. In der Betätigungsurkunde Bischof Peters von Passau heißt es ja, Poppo habe das Patronatsrecht dem Kloster übergeben und in seine (des Bischofs) Hände, durch die Urkunde aber an das Kloster zurückgegeben¹⁷⁰⁾.

Der Bischof bestätigt nicht nur die Übergabe des Patronatsrechtes, sondern er fügte mit Zustimmung des Kapitels auch noch seinerseits die Hälfte der Einnahmen der Kirche Haidershofen aus Pfründe, Zehent und Oblationen hinzu. Dies begründete er damit, daß das Kloster von seinen Gründern nur gering begabt worden sei und von Passau bisher nichts erhalten habe¹⁷¹⁾. Die eine Hälfte dieser Einnahmen mit den Stollgebühren (*questus cottidianus*) sollte dem Priester zustehen, der ihm von Abt und Konvent präsentiert werde. Dieser müsse davon auch dem Ordinarius die bischöflichen Rechte und die Gastung leisten¹⁷²⁾.

Nun gehörte aber der damalige Pfarrer von Haidershofen, Ulrich von Steyr, einem bedeutenden Dienstmannengeschlecht an, das einige Beziehungen zu den Herren von Grünburg besaß. Da er auch Kanoniker in Passau war, ließ er die pfarrlichen Verpflichtungen sicher durch einen Vikar ausüben. Ihm konnte man natürlich seine Rechte an der Pfarre nicht plötzlich absprechen. Erst nach seinem Tode sollte daher dem Abt das Präsentationsrecht, das Recht zur Ein- und Absetzung von Priestern und die Leitungsgewalt in geistlichen und weltlichen Belangen zustehen¹⁷³⁾. Ulrich verzichtete aber schon 1275 zugunsten des Abtes auf seine Rechte, behielt sich allerdings das Wichtigste, nämlich die Einnahmen, bis zu seinem Lebensende vor¹⁷⁴⁾.

Interessant ist die Urkunde des Burghart von Klingenberg, Marschall des Königreiches Böhmen und Hauptmann des Landes ob der Enns, in der er die Übergabe des Patronatsrechtes in Haidershofen durch Poppo von Grünburg bestätigt, weil er dabei sagt, dieses Recht habe dem Poppo von Grünburg als Erbe von seinen Vorfahren zugestanden¹⁷⁵⁾. Der Bischof

¹⁷⁰⁾ *ius patronatus, quod in ecclesia Hedershoven sibi a suis progenitoribus ex successionis hereditate debito competeat, Glonicensi cenobio libere et absolute tradidit propter deum et in nostris manibus ac presentis nomine iam dicti monasterii resignavit* UBLOE 3, 424 Nr. 464.

¹⁷¹⁾ *Quia vero prefatum monasterium per ipsius fundatores de substantia tenui noscitur profluxisse et a nobis ac ecclesia nostra Patauensi nullum adhuc percepit subsidium temporale, nos videntes studium et devotionem sinceram dilecti in Christo fratris Chonradi abbatis eiusdem, quam exercet, ad promotionem monasterii memorati premissam donationem non solum confirmare, verum etiam de nostro cogitavimus augmentare*, UBLOE 3, 424, Nr. 464.

¹⁷²⁾ UBLOE 3, 424, Nr. 464.

¹⁷³⁾ *in qua idem dominus abbas post tempora vite domini Vlrici predicti ius habere dinoscitur presentandi, gubernandam et regendam in spiritalibus et temporalibus, instituendi et destituendi presbyteros in eadem et omnia eiusdem negotia exercenda*. UBLOE 3, 429 Nr. 466.

¹⁷⁴⁾ UBLOE 3, 430, Nr. 466.

¹⁷⁵⁾ *quod sibi a suis progenitoribus competeat*. UBLOE 3, 431, Nr. 468.

von Passau habe diejenigen Rechte, welche der Rektor an Zehent und Pfarrpfründe besaß, hinzugefügt, damit bei Erhaltung der Pfarre vom Rest die Dotierung des Klosters Gleink erhöht werde¹⁷⁶). Da jede Erwerbung so wie die übrigen Güter des Klosters in der *defensio* des Königs stünden, damit es sich nur unter einer Vogtei befinde, ziehe er auch jene über Haidershofen an sich. Dies war wohl schon der Sinn der Übergabe der Vogtei an das Kloster durch Poppo von Grünburg gewesen, denn es mußte von vornherein klar sein, daß Gleink dieses Recht nicht in seiner eigenen Hand behalten könne. Damit war die von Poppo von Grünburg bei Übergabe der Vogtei gestellte Bedingung erfüllt und die Rückgabe von Weichstetten fällig¹⁷⁷). Außerdem verlieh Burkhart von Klingenberg die Exemption vom Landgericht mit Ausnahme der Blutgerichtsfälle¹⁷⁸).

König Otakar von Böhmen bestätigte 1276 dem Kloster diese Rechte und bezeichnete dabei ebenfalls das Patronatsrecht seines Getreuen Poppo von Grünburg als Erbesitz¹⁷⁹). Hier heißt es, Poppo habe die Vogteirechte in die Hand des Königs gegeben. Otakar stellt das Kloster erneut unter landesfürstlichen Schutz und verspricht, die Vogtei unentgeltlich auszuüben¹⁸⁰). Interessant ist diese Urkunde vor allem deshalb, weil hier die Rechte der Landrichter genau beschrieben werden. Er verbietet nämlich seinen Richtern und Amtleuten, über Untertanen und Besitz der Kirche Haidershofen Gerichtsbarkeit auszuüben, sei es zum Gericht zu rufen, Gerichtsabgaben zu verlangen, Steuern aufzulegen, Einnahmen jeder Art wegzubringen und Spanndienste, Besorgungen oder Gastung zu ver-

¹⁷⁶) *ius, quod rectori ecclesie supradicte in decimis et dotibus adtinebat, volens, ut servata ibidem instituta clerico ex privilegiis portione Glunicensis ecclesia deinceps per residuum melioris prebende beneficio sublevetur.* UBLOE 3, 431, Nr. 468.

¹⁷⁷) UBLOE 3, 419, Nr. 458.

¹⁷⁸) *ecce nos de iussu et iusticia dicti domini nostri regis advocatiam cum dotibus et decimis et hominibus Hedershofensis ecclesie memorate ad manus et potestatem serenissimi domini nostri regis specialiter adtrahentes in defensionis tutela sepius memorate semper volumus tales esse domino concedente, quod non solum ecclesie Glunicensi proficiat in presenti, sed etiam honori prefati domini nostri pariter et saluti conpetat in futurum, ut sic a iudicibus provincie homines et bona Hedershofensis ecclesie decetero sint immunes, quod nec ad suum placitum iudices ipsos venire coarent nec de bonis ipsorum se aliquialiter intromittant, que debent Glunicensi monasterio per omnia salva esse. Sed si fur vel aliquis reus mortis repertus fuerit in bonis eisdem, cum solis vestibibus, quas cingulo clausas habet, seculari iudicio assignetur.* UBLOE 3, 431, Nr. 468.

¹⁷⁹) *quod in Poppo de Grunenburch, noster fidelis, ius patronatus ecclesie in Hedershoven, quod sibi hereditarie successionis titulo conpetebat . . . donaverit.* Vgl. Quellenanhang 150 Nr. 2.

¹⁸⁰) *prefatus insuper Poppo advocatiam, quam in bonis et hominibus dicte ecclesie in Hedershoven dinoscitur habuisse, in nostris manibus cenobio resignavit sepedicto a nobis et a nostris successoribus principibus Austrie respectu solummodo divinorum deinceps gubernandam, vgl. Quellenanhang 150 Nr. 2.*

langen¹⁸¹). Er verleiht ebenfalls die Exemption vom Landrichter, dem nur die Blutgerichtsfälle übergeben werden sollten, wobei der gesamte Besitz des Täters dem Kloster zufallen solle¹⁸²). Der König bestätigt hier also nur mit anderen Formulierungen die Urkunde seines Hauptmanns.

Bald nachdem Otakar diese Urkunde ausgestellt hatte, eroberte Rudolf von Habsburg das Land und verpfändete es an Heinrich von Niederbayern. Dieser erlaubte 1276 seinem Getreuen Poppo von Grünburg, Vogtei und Patronatsrecht von Gleink dem Abt Konrad von Gleink zu übergeben. Dabei werden diese Rechte zum Unterschied von den Urkunden Otakars als Lehen des bayerischen Herzogs bezeichnet¹⁸³). Wir wissen, daß der bayerische Herzog hier ältere Rechte seines Herzogtums wieder geltend machen konnte, die Otakar nicht anerkannt hatte und die daher unter seiner Herrschaft von Poppo usurpiert worden waren¹⁸⁴).

Im Jänner 1277 war der neue Machthaber auch in Steyr und bestätigte hier unter anderem die Rechte des Klosters in Haidershofen¹⁸⁵). Im selben Jahr erneuerte Bischof Peter von Passau dem inzwischen gewählten Abt Offo und seinen Nachfolgern die 1275 ausgestellte Urkunde über die Abtretung der Pfarre durch Ulrich von Steyr¹⁸⁶).

Wenn die Steyrer Familie der Preuhafen bis 1291 Zehentrechte innerhalb des Pfarrsprengels von Haidershofen besaß, so setzt dies nicht engere Beziehungen zu dieser Pfarre voraus. Sie waren ihr wahrscheinlich von den Passauer Bischöfen verliehen worden. Die Gleinker Äbte beanspruchten aber auf Grund der Übertragung von 1275 offenbar den gesamten Zehent, wodurch sich Streitigkeiten mit Berthold Preuhafen entwickel-

¹⁸¹) *Presenti et enim privilegio prohibemus ne aliquis iudicum nostrorum seu aliorum officialium quibuscumque nominibus censeantur aliquam sibi iurisdictionem in hominibus et bonis ecclesie in Hedershoven audeat de cetero vel nostro vel suo nomine vendicare scilicet in ius vocando, iudicia exercendo, steuras inponendo, lucra quelibet deducendo, angarias faciendo, procuraciones vel hospicia requiring, que volumus Glunicensi monasterio per omnia salva esse. Vgl. Quellenanhang 151 Nr. 2.*

¹⁸²) *Cause insuper, in quibus ad penam sanguinis agitur, pro furto videlicet, patrocínio, homicidio et raptu mulierum, quorum iudicia pietas sibi ecclesiastica non usurpat, ad nostrum iudicium pertinebunt, set et tunc rebus maleficorum tam mobilibus quam immobilibus in usum dicti monasterii plene venientibus, persone tantum in secularis fori nostri deducuntur iudicium prout sunt cingulo comprehense. Vgl. Quellenanhang 151 Nr. 2.*

¹⁸³) *quod, cum Poppo de Gronenburch noster fidelis ad instantiam Chunradi venerabilis abbatis de Glonich omne ius, quod sibi ex advocatia et iure patronatus in ecclesia Hedereichscoven dicta nostro nomine et tytulo pheodali modo quolibet conpetebat, dicto Glonicensi monasterio tradidisset, nos divine mercedis intuitu voluntatis nostre magnificentiam addentes eidem favorem nostrum benivolum et assensum supererogavimus in premissis ad roborandum perpetuo firmamento donationem superius memoratam volentes, ut eadem Glonicensis ecclesia tam in decimis quam omnibus iuribus antedictis secura deinceps gaudeat libertate. UBLOE 3, 446 Nr. 486.*

¹⁸⁴) Zauner, Königshertzogsgut. MOÖLA 8.

¹⁸⁵) UBLOE, 3, 457 Nr. 495.

¹⁸⁶) UBLOE 3, 467 Nr. 507 und 429 Nr. 466.

ten. Sie wurden nun dadurch beendet, daß Heinrich Preuhafen auf seine Rechte verzichtete¹⁸⁷⁾.

Im Jahre 1349 hatte Gleink das Patronatsrecht über Haidershofen inne¹⁸⁸⁾. Die Vogtei war dagegen von Otakar sicherlich an die Habsburger übergegangen. Wenn wir im Jahre 1359 erfahren, daß Gleink verpflichtet war, jährlich 42 Pfund von der Kirche Haidershofen an den Landesfürsten zu zahlen¹⁸⁹⁾, so handelt es sich entweder um Vogteibgaben oder um Steuern.

Der Landesfürst schaltete sich aber auch auf Grund des Rechtes Erster Bitten in das Besetzungsrecht ein¹⁹⁰⁾. Im Jahre 1348 erfahren wir, daß er das Kloster zweimal gebeten habe, die Pfarre nach seinem Wunsch zu besetzen¹⁹¹⁾.

Vor dem 28. August 1349 wandte sich Gleink an den päpstlichen Legaten Guido mit der Bitte, ihm die Pfarre zu inkorporieren¹⁹²⁾. In ihrem Ansuchen gaben Abt und Mönche an, die Einnahmen des Klosters seien so gering, daß die Mönche kaum von ihnen leben könnten und weder in der Lage seien, die anfallenden Lasten zu tragen noch ein Dormitorium zu bauen, sondern in verschiedenen Zellen leben müßten¹⁹³⁾. Der päpstliche Legat beauftragte deshalb den Abt von Melk, die wirtschaftliche Lage des Klosters zu untersuchen¹⁹⁴⁾, und dieser bestätigte ihre Angaben in vollem Ausmaß, indem er Gleink als das kleinste Kloster der ganzen Diözese Passau bezeichnete¹⁹⁵⁾. Die Inkorporation wurde von ihm hierauf sofort durchgeführt¹⁹⁶⁾ und damit das Kloster selbst zum dauernden Pfarrer gemacht, mit der Verpflichtung, zur Seelsorge Vikare zu bestellen und sie zu unterhalten¹⁹⁷⁾.

¹⁸⁷⁾ UBLOE 4 (1867) 162 Nr. 175.

¹⁸⁸⁾ *et parrodiale ecclesiam sancti Seuerini in Hedershouen in vicino predicti monasterii sitam, in qua ius obtinent patronatus.* UBLOE 7, 127 Nr. 129. Vgl. auch 128 Nr. 130 und 130 Nr. 132.

¹⁸⁹⁾ UBLOE 7, Nr. 654 und 677 Nr. 678.

¹⁹⁰⁾ Feine, Rechtsgeschichte 1, 341.

¹⁹¹⁾ UBLOE 7, 79 Nr. 79.

¹⁹²⁾ *Propter quod nobis humiliter supplicarunt, ut eisdem paterno conpacientes affectu deberemus super predictis de oportuno remedio providere et perrodialem (sic) ecclesiam sancti Seuerini in Hedershouen in vicino predicti monasterii sitam, in qua ius obtinent patronatus cuiusque fructus, redditus et proventus decem marcarum argenti valorem annum non excedunt, cum omnibus iuribus et pertinentiis suis eidem monasterio unire et incorporare de speciali gratia dignaremur.* UBLOE 7, 127, Nr. 129.

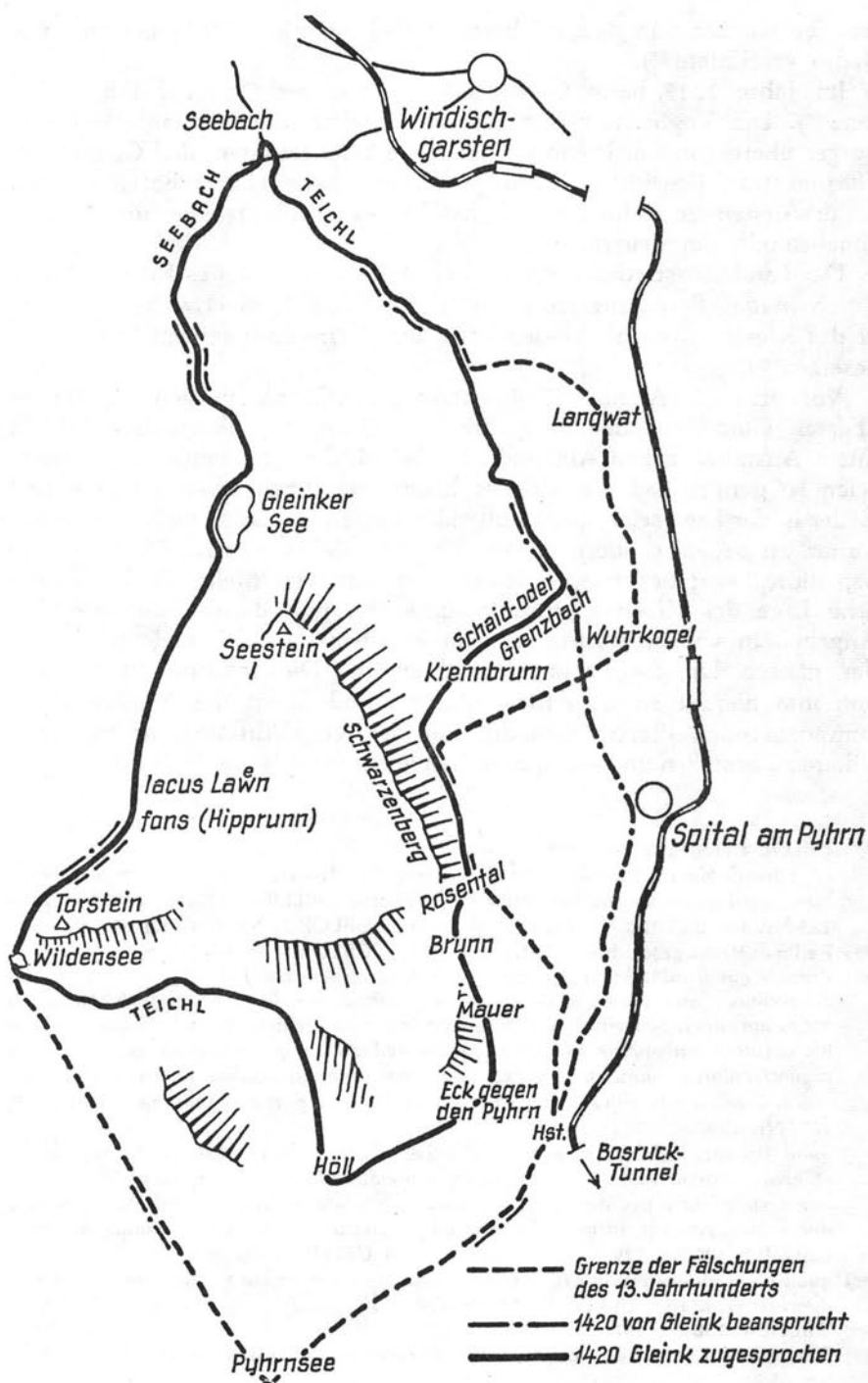
¹⁹³⁾ *quod fructus, redditus et proventus predicti eorum monasterii sunt adeo tenues et exhiles, quod ipsi ex eis nequeunt comode sustentari nec incumbencia sibi onera supportare nec dormitorium, quod in prefato monasterio nullatenus habere noscuntur, possunt facere edificari, qui coguntur per diversas celulas habitare.* UBLOE 7, 127 Nr. 129.

¹⁹⁴⁾ UBLOE 7, 127 Nr. 129.

¹⁹⁵⁾ *quod idem monasterium exile et minutissimum inter omnia monasteria Pataviensis dyocesis reputatur.* UBLOE 7, 128 Nr. 130.

¹⁹⁶⁾ UBLOE 7, 130 Nr. 132.

¹⁹⁷⁾ Dominikus Lindner, Lexikon für Theologie und Kirche 5 (Freiburg² 1960) Sp. 6800.



Schon ein Jahr vorher hatte Herzog Albrecht zugesichert, den Abt von Gleink nicht mehr zu bitten, die Pfarre nach seinem Wunsche zu verleihen¹⁹⁸⁾. Herzog Rudolf IV. verzichtete dann 1359 auch auf die Geldzahlungen gegen jährliche Abhaltung eines Amtes für ihn und seine Frau bei Lebzeiten und eines Jahrtages nach seinem Tode. Als Gegenleistung mußte der Abt versprechen, an jedem 24. Juni bei der Messe im Chor und am Vorabend bei der Vesper mit den Abzeichen seiner Würde in St. Stephan anwesend zu sein¹⁹⁹⁾.

Umstrittene Besitzrechte

Die Gleinkerau zwischen Windischgarsten und Spital am Pyhrn

Südlich Windischgarsten bis Spital a. P. wird die große Tallandschaft durch einen Nord-Süd verlaufenden niedrigen Bergrücken in zwei kleine Täler unterteilt. Im östlichen, entlang dem Edelbach, verlaufen Eisenbahn und Bundesstraße. Sie folgen ungefähr dem Verlauf der alten Römerstraße über den Pyhrn²⁰⁰⁾. Im westlichen, der sogenannten Gleinkerau, fließt ein Quellbach der Teichl.

Nach dem Josefinischen Lagebuch von 1785 war dieses westliche Tal zum Großteil Gleinker Besitz²⁰¹⁾. Die Eigentumsgrenze verlief vom Grenzbachl, das nördlich Spital vom Westhang in die Teichl fließt, auf die Höhe des gegenüberliegenden Kammes zwischen Teichl und Edelbach, diesem Rücken entlang nach Norden bis auf die Höhe des Bauern Langwieder und von dort zur Teichl. Von hier folgte sie der Teichl bis zur Einmündung des Seebaches und diesem entlang bis zum Gleinkersee. Die weitere Mark bildete das Gebirgstal, welches zum Gleinkersee herunterführt, über die Lakalpe zum Torstein. Von da ging sie zum Wildensee, aus dem die Teichl entspringt, und folgte diesem kleinen Fluß bis zur Höll, um dann über den Schwarzenberg zu seinem Ausgangspunkt am Grenzbachl zurückzukehren. Wir besitzen über dieses Gebiet auch eine genaue Karte aus dem 18. Jahrhundert²⁰²⁾. Innerhalb dieser Grenzen war nur der Buchecker unmittelbar am Grenzbachl Spitaler Untertan.

Über die Schenkung dieses Besitzes existiert im Archiv des ehemaligen Klosters keine echte Urkunde mehr. Dagegen ist über ihn ein interessantes Original aus wesentlich späterer Zeit, aus dem Jahre 1420 erhalten geblieben. Es bezeugt, daß damals nach längeren Streitigkeiten durch einen Schiedsspruch jene Grenze festgelegt wurde, die wir eben beschrieben haben. In ihm wird aber außerdem gesagt, Gleink habe auf ein wesent-

¹⁹⁸⁾ UBLOE 7, 79 Nr. 79.

¹⁹⁹⁾ UBLOE 7, 664 Nr. 654.

²⁰⁰⁾ Hans Deringer, Die römische Reichsstraße Aquileia-Lauriacum. Carinthia I, 140. Jg. (1950), 2. Teil, 216 f.

²⁰¹⁾ Über diesen Besitz vgl. Hans Krawarik, Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. In diesem Band 196 ff.

²⁰²⁾ Grundriß des unter der Herrschaft Glainck gehörigen Erdreichs in sogenannten Garstner Thal, nebst deroselben Unterthanen mit beygesetzter Granitz. OÖ. Landesarchiv Linz, Kartensammlung II 60 e.

lich größeres Gebiet Anspruch erhoben. Als markante Fixpunkte dieses beanspruchten Gebietes wurden angegeben: Gleinker See, Lahn, Brunnen, Torstein, Wildensee, Pyhrnsee, Teichl bis zum Seebach. Was innerhalb dieser Grenzen an Wald, Weide, Wiesen, Gütern und Neubrüchen liege, gehöre nach Ausweis seiner Urkunden dem Kloster Gleink²⁰³⁾.

Dagegen behaupteten der Dechant und das Kapitel von Spital am Pyhrn, sie und ihre Vorgänger besäßen am Schwarzenberg und in den genannten Gemärken Holz, Weide, Wiesen, Güter und Neubrüche, die sie lange Zeit in Nutznießung und Gewere hätten.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß damals die Gleinker Urkunden, welche genauere Grenzangaben dieses Besitzes enthalten, vorgelegt wurden, weil sich deren Markangaben mit den Forderungen des Gleinker Abtes 1420 deckten und dieser sich ausdrücklich auf sie berief. Es handelt sich dabei um folgende Stücke: 1. Markgraf Otakar II. von Steyr, 1125 (2); 2. Bischof Otto II. von Bamberg, 1183 August 12, Lorch (Minus) (8); 3. Bischof Otto II. von Bamberg 1183 August 12, Lorch (Maius) (9); 4. Bischof Ekbert von Bamberg 1223 April 24, Gleink (15). Ferner um zwei Urkunden, in denen auf diesen Besitz im Rahmen allgemeiner Besitzbestätigungen besonderer Wert gelegt wird: 1. Bischof Heinrich von Bamberg, 1252 Oktober 18, Gleink (24)²⁰⁴⁾ und 2. Bischof Berthold von Bamberg, 1264 Juni 16, Kirchdorf (29)²⁰⁵⁾.

Die Urkunde Ekberts von 1223 enthält anschließend an die Grenzbeschreibung der Gleinkerau, des Berges Gulch und der Mansen in Windischgarsten den Satz: *Que omnia a venerabilibus episcopis scilicet a sancto*

²⁰³⁾ Nu sey wir obgenant baid spruchman vmb die benanten yr stoss zuspruch vnd czwilewff aynig warden vor erst: Als der von Glewnkk für ons pracht hat das der Swerczenperig vnczt in den Sepach der aws dem Glewnkkcher see rynnnet vnd derselb Glewnkkcher see ganczer vnd von demselben see vnczt in die Len vnd aws der Len in den Prunn vnd aus dem Prunn vnczt in den Tornstain vnd aws dem Tornstain in den Wildensee vnd aws dem Wildensee in den Pyrensee vnd aus dem Pyrrnsee in dew Teyha vnd der Teyha nach abflus vnczt wider in den Sepach; was in den benanten gemerckchten holcz waid allm widmad guter newret gestift vnd vngestift mit allen nutzen vnd gesuchen gelegen sey, das das seinem gotshawz zugehor nach ausweysung seiner pryeff, so er von alter darumb hab. Vgl. Quellenanhang 154 Nr. 7.

²⁰⁴⁾ *Equidem a reverendis scilicet sancto Ottone primo et Ottone secundo et Engelberto presulibus sedis huius monasterio memorato in silvis, pascuis, terminis, lacu etiam in Windischgersten cum alpiis et prediis sitis in Hag et in Wienerwege et curia in Chirichdorf cum septem prediis aliisque quam pluribus favorabiliter est provisum et indultum*, UBLOE 3, 185 Nr. 194.

²⁰⁵⁾ *omnes possessiones a predecessoribus nostris traditas eidem monasterio in silvis, pascuis, terminis, lacu etiam in Windischgersten nominatim expresso, et in Hag et in Wienerwege prediis positus et donatis eisdem, vel ubicumque nomine Babenbergensis ecclesie ad dictum defluxit cenobium predium aliquod de iustitia speciali, liberali gratia confirmamus et ratum habemus, quicquid in privilegiis dicti monasterii nobis est exhibitum et ostensum, videlicet primi et secundi Ottonis et episcopi Eigelberti, quorum trium publica instrumenta taliter approbamus, quasi a nobismet ipsis specialiter exivissent*. UBLOE 3, 319, Nr. 342.

*Ottone et Egilberto et secundo Ottone et aliis antecessoribus nostris eidem monasterio donata perspicatibus relegimus instrumentis*²⁰⁶). Da die Urkunde Ekberts keinen anderen Retschinhalt hat als die Bestätigung der drei angegebenen Objekte, muß es demnach über diesen Besitz noch eine Urkunde Ottos I. und eine solche Bischof Egilberts (1139–1146) gegeben haben. Die erhaltene Fälschung auf Otto I. enthält nichts über die Gleinkerau, und von Egilbert ist überhaupt keine Urkunde mehr vorhanden.

Diese beiden verlorenen Privilegien Ottos I. und Egilberts werden auch in der Fälschung auf Bischof Heinrich zu 1252 zusammen mit dem angeblichen Original Ottos II. von 1183 im Zusammenhang mit dem Besitz um Windischgarsten zitiert²⁰⁷). Schließlich führt sie auch noch die umstrittene Urkunde Bischof Bertholds von 1264 nach der Bestätigung des Besitzes in Windischgarsten und Haag an²⁰⁸). Sie hatten also einen ähnlichen Inhalt wie die Fälschungen zu 1183 und 1223. Es ist daher zu vermuten, sie seien wie diese aus denselben Gründen und mit dem gleichen Rechtsinhalt nachträglich angefertigt worden oder sie wurden überhaupt nur in den Fälschungen angeführt, um diese glaubhafter erscheinen zu lassen, ohne daß sie jemals existiert haben. Von den aufgezählten Urkunden hat sich bei der Untersuchung der äußeren Merkmale nur die von 1264 als wahrscheinlich echt erwiesen. Vor allem scheint ihr Siegel einwandfrei zu sein. Ihr Diktat stimmt mit dem der Urkunde von 1252 überein und auch die Schrift läßt sich demselben Gleinker Schreiber zuweisen. Da sie außerdem in Kirchdorf ausgestellt wurde, ist Empfängerfertigung sicher. Wir wollen die Echtheit dieser Urkunde annehmen, obwohl sie nicht über allen Zweifel erhaben ist. Bischof Berthold bestätigt durch sie alle Schenkungen seiner Vorgänger in Windischgarsten, Haag und Wienerweg, wie dies in den Privilegien Ottos I., Ottos II. und Egilberts enthalten sei. Bei Windischgarsten wird dabei Wald, Weide, Grenzen und der See erwähnt. Damals muß also zumindest eine der beiden Fälschungen auf Otto II. von Bamberg bereits vorgelegen sein. Da aber die oben aufgezählten Urkunden alle einer Fälschungsaktion angehören, wie wir bei Behandlung der äußeren Merkmale gesehen haben, dürften auch die übrigen damit im Zusammenhang stehenden Stücke 1264 schon vorhanden gewesen sein. Dies würde darauf hindeuten, der 1420 beigelegte Streit habe schon 170 Jahre vorher begonnen. Wahrscheinlich sind die aufgezählten Urkunden vor diesem Zeitpunkt entstanden; dann ist die echte

²⁰⁶) UBLOE 2, 643 Nr. 444.

²⁰⁷) *Equidem a reverendis scilicet sancto Ottone primo et Ottone secundo et Egilberto presulibus sedis huius monasterio memorato in silvis, pascuis, terminis, lacu etiam in Windischgersten...* UBLOE 3, 185, Nr. 194.

²⁰⁸) *confirmamus et ratum habemus, quicquid in privilegiis dicti monasterii nobis est exhibitum et ostensum, videlicet primi et secundi Ottonis et episcopi Egilberti, quorum trium publica instrumenta taliter approbamus, quasi a nobismet ipsis specialiter exivissent.* UBLOE 3, 319 Nr. 342.

Urkunde von 1264 bereits mit ihrer Hilfe erreicht worden. Es ist daher angebracht, hier etwa näher auf ihren Inhalt einzugehen.

Nach der Fälschung auf den steirischen Markgrafen Otakar II. zu 1125²⁰⁹⁾ schenkte dieser einige Lehen am Pyhrn, die ihm und seinen Vorgängern vom Bistum Bamberg seit alters verliehen waren. Er sagte sie unter der Bedingung dem Bistum auf, daß sie dem Kloster Gleink zu Eigentum überlassen würden. Es werden auch die Grenzen der Güter und des Waldes mit ihren Zugehörungen angegeben. Diese Grenze des Waldes bei Windischgarsten war folgende:

Vom Berg Wuhrkogel durch das Tal zum Berg Langwiedner nach dem Abfluß des Regenwassers durch die ganze Au bis zur Teichl und vom Berg Langwiedner nach dem Bach oder dem Tal desselben Baches bis zur Teichl. Von der Teichl bis zum Seebach und vom Seebach hinauf bis zum See, nach dem der Seebach seinen Namen hat, vom See hinauf zur Lakalpe und von dort zum See Lahn, vom See Lahn zur Quelle und von der Quelle zum Felsen, der Thorstein heißt, vom Thorstein zum Wildensee und weiter zum Pyhrnsee und vom Pyhrnsee nach dem Lauf des Baches Teichl zum Schwarzenberg, Berge und Täler, Kultur- und Ödland mit den Almen bis zum Seebach umschließend²¹⁰⁾.

Auch die beiden Fälschungen auf Otto II. zum Jahre 1183 bestätigen erneut diesen Besitz, der dem Kloster schon früher gegeben worden sei, nämlich den ganzen Wald, der von den Einheimischen *Awa Casearia* genannt wurde²¹¹⁾.

Die Grenzbeschreibung, welche in diesen beiden Stücken von 1183 folgt, gleicht der von 1125 genau. Die beiden Urkunden zum Jahre 1183 gleichen sich auch im Wortlaut fast vollständig. Gegenüber der kürzeren Fas-

²⁰⁹⁾ UBLOE 2, 169, Nr. 113; Othmar Wonisch, Über das Urkundenwesen der Traungauer. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 22 (1926) 65 f.

²¹⁰⁾ *Bona autem et nemus, quod cum suis attinenciis ecclesie contulimus et tradidimus memorate, non indignum duximus nec inutile adnotanda, videlicet silvam quandam in Windischgersten sitam, que Chaeiserawe nuncupatur, terminis istis veris et legitimis evidenter expressis, videlicet a monte Wurchogel in uno latere montis ipsius directim per vallem usque ad montem Langwat, secundum descensum pluvialis aque per totam Avgyam usque in Tyecha et a monte Langwat secundum descensum rivi et vallis ipsius montis usque in Tyecher descendencia. Et a fluvio Tyecha usque ad Sepach, et per rivum Sepach sursum usque ad stagnum, et ipsum stagnum, de quo nomen sumpsit der Sepach, et a stagno sursum ad lacum Lawon, et a lacu Lawon usque per fontem et a fonte per rupes, que dicitur Thorstaein, et a Thorstaein sursum usque ad Willese, et a Willense usque in Pirnse deorsum et a Pirnse secundum descensum rivi Tyecha directim per totum montem Swerzenperch infra et supra culta et inculta cum alpihus usque in Sepach. UBLOE 2, 167 f Nr. 111.*

²¹¹⁾ *Preterea possessiones, quas in Pirno monte eidem monasterio antea dederamus, ipsis fratribus iterato confirmamus, videlicet silvam quandam totam, que Awa Casearia ab incolis nuncupatur, terminis istis veris et legitimis in presentia nostra et optimatum nostrorum evidenter expressis. UBLOE 2, 383, Nr. 262.*

sung²¹²⁾ berichtet die ausführlichere Form²¹³⁾ nur, daß die Besitzungen am Pyhrn der Markgraf Otakar von den Bamberger Bischöfen zu Lehen gehabt habe. Dieser habe sie unter der Bedingung seinem Vorgänger Otto dem Heiligen zurückgegeben, daß er sie dem Kloster Gleink übertrage, was dieser auch getan habe²¹⁴⁾. Während nach der ersten Urkunde die rechtmäßigen Grenzen in seiner und seiner Optimaten Anwesenheit angegeben wurden, geschah dies nach der zweiten vor Otto I. und dessen Großen²¹⁵⁾.

Im Jahre 1223 bestätigte Bischof Ekbert von Bamberg diesen Besitz. Dabei erzählte er, er habe das Osterfest in seinem geliebten Kloster Gleink verbracht und auf die Intervention des heiligen Apostels Andreaschenke und bestätige er diesem Kloster einen Wald bei Windischgarsten, der Kaiserau genannt werde²¹⁶⁾. Der Text der folgenden Grenzbeschreibung ist wieder genau derselbe wie bei den drei schon vorhandenen Stücken.

Zeitlich folgt nun in dieser Sache die Fälschung auf Bischof Heinrich von Bamberg zu 1252. Hier wird keine ausführliche Grenzbeschreibung mehr gegeben, sondern der Besitz nur summarisch bestätigt, dabei aber auf Privilegien der Vorgänger verwiesen, darunter auch auf eines von Otto II.²¹⁷⁾ Wald, Weide und Grenzen werden aber auch hier ausdrücklich aufgezählt. In derselben Form ist schließlich die Urkunde von 1264 gehalten, die, wie gesagt, echt sein dürfte²¹⁸⁾.

Vielleicht ist es nicht unwesentlich, daß sich bald nach diesem Zeitpunkt die ersten Streitigkeiten mit Spital a. P. nachweisen lassen, die nur hier ausgebrochen sein können, weil sonst nirgends Besitz der beiden Stifte aneinandergrenzte. So reicht jener Streit um einen Neubruch, der

²¹²⁾ UBLOE 2, 382 Nr. 262.

²¹³⁾ UBLOE 2, 382 Nr. 263.

²¹⁴⁾ *Preterea possessiones in Pirno monte, quas illustris dominus Otakerius Stirensis marchio ab ecclesia Babenbergensi iure pheodali prossederat, per manus reverendi patris sancti Ottonis predecessoris nostri Babenbergensis ecclesie episcopi taliter resignavit, ut easdem conferret monasterio Glunicensi, quod et fecit*, UBLOE 2, 386 Nr. 263.

²¹⁵⁾ *terminis istis veris et legitimis in presentia nostra et optimatum nostrorum evidenter expressis*, UBLOE 2, 383, Nr. 262. *Terminis istis veris legitimis in presentia antedicti venerabilis sancti Ottonis Babenbergensis episcopi et optimatum suorum evidenter expressis*, UBLOE 2, 386, Nr. 263.

²¹⁶⁾ *quod nos ob venerationem divinatorum festum sancti pasche in dilecto nobis monasterio Glunik constituti et humane tractati spe eterne glorie et interventu sancti Andree apostoli donavimus et confirmavimus eidem monasterio silvam quandam in Windischgersten sitam, que Chaiserawe nuncupatur* UBLOE 2, 643, Nr. 444.

²¹⁷⁾ *Equidem a reverendis scilicet sancto Ottone primo et Ottone secundo et Engelberto presulibus sedis huius monasterio memorato in silvis, pascuis, terminis, lacu etiam in Windischgersten cum alpihus et prediis sitis in Hag et in Wienerwege et curia in Chirichdorf cum septem prediis aliisque quam pluribus favorabiliter est provisum et indultum*, UBLOE 3, 185 f. Nr. 194.

²¹⁸⁾ UBLOE 3, 319, Nr. 342.

1274 beigelegt wurde, sicher mehrere Jahre zurück. Hartwig von Sipbach²¹⁹⁾, dessen Vater schon ein Bamberger Lehen bei Windischgarsten besaß, hatte vor seinem Tod einen Neubruch an Spital a. P. geschenkt, obwohl das Kloster Gleink Grundeigentümer dieser Rodung war. Ein Schiedsgericht, dem die Schlichtung dieses Streites übertragen worden war, sprach die eine Hälfte, die an Spitaler Grund grenzte, 1274 diesem zu, die andere dem Kloster Gleink²²⁰⁾. Spital verpfändete zuerst seinen Anteil an diesem Neugereute, löste ihn aber 1278 wieder ein²²¹⁾. Einige Jahre später ist uns auch eine Rodung beurkundet, die sich in gemeinsamen Besitz von Spital und Gleink befand. Diese Rechtslage erklärt sich wohl auch am besten, wenn man annimmt, der Grund, auf dem diese Rodung entstand, sei zwischen den beiden Stiften strittig gewesen, so daß man auf den Ausweg einer gemeinsamen Verleihung verfiel²²²⁾.

Aus dem Jahre 1331 besitzen wir dann eine zweifellos echte Bestätigungsurkunde des Privilegs Otto II. von 1183 August 12, Lorch, durch Bischof Werntho und zwar in seiner längeren Fassung wie aus der Einschaltung von Incipit und Explicit klar ersichtlich ist²²³⁾. Derselbe Bischof bestätigte schon 1334 dieses Privileg neuerdings, diesmal unter Einschaltung des vollen Wortlautes²²⁴⁾. Am gleichen Tag stellte er eine deutsche Urkunde aus, in der die Privilegien Ottos I. und der späteren Bamberger Bischöfe konfirmiert werden. Er führte dann aber namentlich die drei Punkte aus dem Privileg Ottos II. an, wie dies schon 1331 geschah²²⁵⁾. Bereits 1332 hatte das Kloster auch von Papst Johann XXII. eine Bestätigung seiner Freiheiten und Rechte erwirkt²²⁶⁾.

Wie diese Bestätigungen von 1331 und 1334 zeigen, muß der Inhalt der angeblichen Originale des verlorenen von Otto I. und des erhaltenen von Otto II. von 1183 damals für das Kloster Gleink von besonderer Bedeutung gewesen sein. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß im 14. Jahrhundert jene Streitigkeiten weitergingen, die vermutlich schon Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen hatten.

Schließlich wandten sich beide Stifte 1420 an Herzog Albrecht V., und dieser beauftragte seine Pfleger von Steyr und Freistadt, Stefan Kraft und Mert Frodnacher, mit der Beilegung des Zwistes. Beide Schiedsrichter legten nun jene Grenze fest, die wir eingangs beschrieben haben. Sie bedeutete einen starken Abstrich von den Ansprüchen des Klosters Gleink. Die beiden Pfleger müssen also die hergebrachten Zustände, die Gewere

²¹⁹⁾ Über die Ortsnamen Sipbach vgl. Schiffmann, Ortsnamenlexikon 2, 418; Beda Schroll, Urkundenregesten zur Geschichte des Hospitals am Pyhrn in Oberösterreich (1190–1417). Archiv f. österr. Gesch. 72 (1888) 224 Nr. 60.

²²⁰⁾ s. Quellenanhang 149 f. Nr. 1.

²²¹⁾ s. Quellenanhang 151 Nr. 3.

²²²⁾ s. Quellenanhang 151 f. Nr. 4.

²²³⁾ UBLOE 6 (1867) 39 Nr. 32. Bestätigte Urkunde UBLOE 2, 385 Nr. 263.

²²⁴⁾ 1334 Juli 29, Haag UBLOE 6, 132 Nr. 124.

²²⁵⁾ UBLOE 6, 133 Nr. 125 Orig. OÖ. Landesarchiv Linz, Stiftsarchiv Gleink, Envel. 69.

²²⁶⁾ 1332 Juni 4 Avignon, UBLOE 6, 62 Nr. 53.

von Spital an Weiden, Wiesen, Hölzern, Gütern und Neurodungen²²⁷⁾ in dem von Gleink beanspruchten Gebiet ebenso hoch eingeschätzt haben als die Urkunden Gleinks.

Außer dem Gebiet mit den schon angegebenen Grenzen sprachen sie dem Kloster Gleink das Holznutzungsrecht für den Eigenbedarf vom Schaidpach (Grenzbach) bis zur Mauer (Schwarzenberg) zu. Das Gut Buchegg innerhalb der Gleinker Mark sollte unter Spital bleiben. Außerdem sollte der Grasl in der Au²²⁸⁾ und seine Nachkommen auf dem Gut und die anderen Bamberger Untertanen kein Vieh mehr an den Schwarzenberg und die angegebene Gleinker Mark treiben. An den Weiden der Wurzer (Wurczzech) und Filzmooser Alm, die ein Bach (Teichl) trenne, solle das Vieh beider Teile ohne Streit hinüber und herüber dürfen. Diese Grenze von 1420 ist auch in das 1590 angelegte Taiding des Garstentales aufgenommen worden²²⁹⁾. Die späteren Grenzregulierungen haben diese Mark zwischen Gleinker und Spitaler Besitz nur mehr unwesentlich verändert. Nur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts versuchte Gleink nochmals, sein Gebiet zu erweitern, indem es anstatt des Eckes gegen den Pyhrn, das Eck am Pyhrn als Grenzpunkt behauptete²³⁰⁾. Wir bringen im Anhang zwei Protokolle über Begehungen dieser Grenze von 1686 und 1707, weil durch sie unsere Identifizierung der in den Fälschungen des 13. Jahrhunderts genannten Örtlichkeiten belegt wird.

Wenn wir nun nach den tieferen Ursachen für die Anfertigung dieser Fälschungen fragen, so ist es sehr wesentlich, daß wir ihnen in einem Punkte sicher Glauben schenken dürfen. Otakar spricht in seiner angeblichen Urkunde von 1125 von *bona et nemus . . . videlicet silvam quandam in Windischgarsten sitam, que Chaeiserawe nuncupatur* und gibt dann die Grenzen an²³¹⁾. In den Urkunden von 1183 und 1223 ist ebenfalls nur von einem Wald die Rede²³²⁾. Wir dürfen daher annehmen, dieses Gebiet sei zur Zeit der Schenkung noch geschlossener oder fast geschlossener Wald gewesen und daher nur im Tale herunter genauer abgegrenzt worden. Erst mit zunehmender Rodung stieg der Wert dieses Landes. So gewannen im Laufe des 13. Jahrhunderts auch die Almen ihre Bedeutung, in die aber gleichzeitig ebenso Spital am Pyhrn mit seinen Untertanen vorstieß, bis schließlich der Raum zu klein wurde und Streitigkeiten losgingen.

²²⁷⁾ *Darwider des techants vnd des capitels Spitals vnser frawen dhyrichen am Pyrrn widerred was, wie yr vorsessen vnd sew an dem Swerzenperg vnd in den benannten gemerkchten holcz waid widmad guter newrewot hieten, des ir vorsessen vnd sew langer czeit nucz vnd gewer gehabt hieten.* Vgl. Quellenanhang 154 Nr. 7.

²²⁸⁾ Am rechten Ufer der Teichl in der Mitte der Gleinker Au. KG. Gleinkerau.

²²⁹⁾ Oberösterreichische Weistümer 2, 42 Nr. 17.

²³⁰⁾ Vgl. Quellenanhang 155 Nr. 8.

²³¹⁾ UBLOE 2, 168 Nr. 111.

²³²⁾ *Preterea possessiones, quas in Pirno monte eidem monasterio antea dederamus, ipsis fratribus iterato confirmamus, videlicet silvam quandam totam, que Awa Casearia ab incolis nuncupatur,* UBLOE 2, 383 Nr. 262 und 386 Nr. 263.

Einer wertvollen Nachricht zufolge erbaute Bischof Otto I. von Bamberg (1102–1139) in Windischgarsten eine Kapelle²³³⁾. Wenn Bernardus Noricus vermutet, die Windischgarstener Kirche sei von Abt Ulrich von Kremsmünster (urk. 1123 und 1125) erbaut²³⁴⁾ und vom Passauer Bischof Ulrich 1119 geweiht worden²³⁵⁾, so wollte er damit wahrscheinlich spätere Ansprüche seines Klosters rechtfertigen. Auch die Urkunde Alexander III. von 1179 bedeutet nur einen Anspruch Kremsmünsters auf diese Pfarre und den gesamten Zehent²³⁶⁾. Sie ist bereits als Fälschung erkannt, die offenbar angefertigt wurde, um die Urkunde Papst Innozenz' IV. von 1247 zu erlangen²³⁷⁾. Man drang aber offenbar nicht durch, weil eine zweite Urkunde dieses Papstes von 1249 wesentliche Abschwächungen enthält. Hier wurden Kremsmünster nur zwei Teile Zehente bestätigt, die Kremsmünster vorgab zu besitzen²³⁸⁾. Die Kapelle in Windischgarsten befand sich noch um 1200 in Abhängigkeit von der Pfarre Wartberg-Kirchdorf, in deren Sprengel sie gegründet worden war. Bischof Wolfger von Passau machte sie aber selbständig und übergab sie dem Spital, ebenso wie den Zehent zwischen Steyr und Pyhrn, der vorher nach Wartberg gehörte. Die beiden Pfarren entschädigte der Bischof durch das Kathedricum und das Spital durch Abgaben von Gütern in der Höhe von jährlich 12 solidi²³⁹⁾. Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Windischgarstener Kirche renoviert und vom Bamberger Bischof zu Ehren des hl. Valentin geweiht²⁴⁰⁾.

Bald nach 600 dürften die Slawen in das Windischgarstener Becken eingewandert sein. Da die slawischen Namen jedoch nur vier Prozent des heutigen Namensmaterials ausmachen, muß die Besiedlung sehr dünn gewesen sein. Das Gebiet westlich der Pyhrnlinie, also auch die Gleinker- au dürfte von ihr überhaupt freigeblieben und erst im Rahmen der Binnenkolonisation gerodet worden sein²⁴¹⁾. Auf den Zeitpunkt dieser Rodun-

²³³⁾ *in Garsten capellam, Überschrift Nunc videnda sunt ædificia seu basilicæ in externis locis exstructæ*. MG SS XV (Hannover 1887) 1164. Dort auf das Kloster Garsten bei Steyr bezogen, wo aber Bamberg nie Besitz hatte.

²³⁴⁾ Schiffmann, Stiftsurbare 2, 215; Ferihumer, Erläuterungen II, 7 (1956) 455.

²³⁵⁾ Lindner, Monasticon 292.

²³⁶⁾ *parochiam Gærsten cum omni decima et dote sua* UBLOE 2, 364 Nr. 250.

²³⁷⁾ UBLOE 3, 134 Nr. 134.

²³⁸⁾ *duas partes decimarum, quas in parrochialibus ecclesiis sancti Kiliani de Wartperch, sancti Gregorii de Chirichdorf et sancte Marie virginis de Gersten proponitis vos habere*; UBLOE 3, 156 Nr. 157; Kurt Holter, Die römische Traunbrücke von Wels und die Anfänge des Welser Bruckamtes. Jb. d. Musealv. Wels 1955 (1955) 142; Rudolf Zinnhobler, Die Stadtpfarre Wels im Mittelalter. Jb. d. Musealv. Wels 5 (1958/59) 99 f.

²³⁹⁾ UBLOE 2, 472 Nr. 325.

²⁴⁰⁾ Vgl. Anm. 234; Krawarik, Windischgarstner Becken. In diesem Band 211.

²⁴¹⁾ Franz Stroh, Ur- und Frühgeschichte in: Kurt Weinbauer, Heimatkunde des politischen Bezirkes Kirchdorf a. d. Krems 2 (Linz 1938–1939) 161 ff; Krawarik, Windischgarstner Becken. In diesem Band 223.

gen gibt die Weihenotiz der Windischgarstener Kirche einen wichtigen Hinweis. Wie wir gesehen haben, ist auch im 13. Jahrhundert noch von Neubrüchen die Rede.

Im Gleinker Urbar aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts sind die Güter dieses Amtes nach den Abgaben in zwei Gruppen geteilt. Die erste, welche 24 Besitzeinheiten umfaßt, leistet vor allem Geld, Korn, Hafer, Bohnen, Haar, Hühner und Eier. Die zweite Gruppe mit 16 Besitzeinheiten dient vor allem Käse. In der Regel 200 oder 300 Stück. Nur zusätzlich werden auch kleine Bohnendienste angeführt. Obwohl nur ein nachgetragener Hof als *swaige* bezeichnet wird, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich bei allen Gütern dieser Gruppe um Schwaighöfe²⁴²⁾ handelt, also um ausschließlich der Viehwirtschaft gewidmete Dauersiedlungen. Solche sind uns auch durch das Kremsmünsterer Urbar im Garstental bezeugt. In einer Randnotiz heißt es hier, daß eine Schwaige in der Regel 12 Kühe und 2 Ochsen besaß und 300 Käse diente²⁴³⁾. Das Normalmaß der Schwaigen war jedoch 5–6 Kühe und ein Dienst von 300 Käsen²⁴⁴⁾. Dies scheint auch für die Gleinker Schwaigen gegolten zu haben.

Eine Eigenheit dieser Höfe war außerdem, daß die Grundherrschaft Vieh beistellte und auch sonst bei ihrer Anlegung mithalf²⁴⁵⁾. Im Gleinker Urbar von 1308–1312 ist bei jedem Hof verzeichnet, wieviel Vieh ihm vom Kloster beigestellt wurde, wobei verschiedene Bemerkungen auf einen Mangel an Vieh hindeuten²⁴⁶⁾. Jedenfalls aber kam das Interesse, das die Grundherrschaft am Ausbau bisher ertraglosen oder ertragsarmen Bodens hatte, den Siedlern zugute. Die Verleihung solchen Landes an sie „eröffnete den Verleihern die Aussicht auf bedeutenden Gewinn aus Grundzinsen und machte sie geneigt, die Neuanlage von Höfen und die Vermehrung des Kulturlandes tunlichst zu fördern“²⁴⁷⁾.

Durch einen Prozeß von 1546 und das Urbar von 1584²⁴⁸⁾ ist es möglich, diese Schwaighöfe zu identifizieren. Sie liegen im Tal zwischen

²⁴²⁾ Das Wort bedeutet sowohl Herde als auch Viehhof. Hermann Wopfner, Bergbauernbuch 1 (1951) 80.

²⁴³⁾ *swaiga dicitur, que habet 12 vaccas et 2 boves. De hac solvuntur 300 casei.* Schiffmann, Stiftsurbare 2, 172 Anm. 2.

²⁴⁴⁾ Otto Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol (Wissensch. Veröff. d. Alpenvereines 5, Innsbruck 1930) 15, 16, 19. u. 30; Hermann Wopfner, Bergbauernbuch 1, 80 u. 82.

²⁴⁵⁾ Stolz, Schwaighöfe 37; Wopfner, Bergbauernbuch 79; vgl. auch Herbert Klein, Über Schwaigen im Salzburgischen. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 71 (1931) 109 ff. und Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Festschr. z. 65. Geburtstag von Herbert Klein. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Erg. Bd. 5 (1965) 277 ff.

²⁴⁶⁾ *habet a domino abbate duo peccora, sed cum haberet adhuc 5 peccora tunc daret 300 caseos.* Schiffmann, Stiftsurbare 2, 71.

²⁴⁷⁾ Wopfner, Bergbauernbuch 1, 70.

²⁴⁸⁾ OÖ. Landesarchiv, Stiftsarchiv Gleink, Handschrift 12.

den Höfen mit Getreidediensten. Der Käsedienst war noch im 16. Jahrhundert in derselben Höhe üblich und auch der Ausdruck „Schwaiger“ gebräuchlich. Im Urbar von 1308–1312 sind zusammen 41 Getreide- und Schwaighöfe eingetragen und der Plan des 18. Jahrhunderts enthält nur ein Gut mehr. Dies spricht dafür, daß am Beginn des 14. Jahrhunderts die Rodung bereits abgeschlossen war. Die Schwaighöfe lagen zwar herunter, waren aber nichtsdestoweniger auf die Nutzung der Almen dringend angewiesen. Beim Vorherrschen der Weidewirtschaft bildete die Zuweisung reichlicher Weide die Voraussetzung für eine Schwaighofanlage²⁴⁹⁾.

Aus den Diensten ist zu ersehen, daß die Schwaigen auch Hülsenfrüchte bauten. Ob sie ihren Getreidebedarf selbst deckten oder von der Herrschaft Zuschüsse erhielten, läßt sich nicht entscheiden. Für uns ist wichtig, daß die Entstehung dieser Höfe im allgemeinen erst in das 13. Jahrhundert fällt²⁵⁰⁾, weil wir dadurch ein weiteres Datierungsmerkmal für unsere Fälschungen gewinnen.

Alle diese Fälschungen geben die Bischöfe von Bamberg als Schenker des Windischgarstener Besitzes an. Nach der Otakarurkunde von 1125 und der längeren Fassung der Urkunde Ottos II. von Bamberg 1183 hätten Otakar und seine Vorfahren diesen Besitz als Bamberger Lehen innegehabt und Otakar diese Lehen nur unter der Bedingung dem Bischof Otto I. von Bamberg zurückgegeben, daß er sie dem Kloster Gleink zu Eigentum übergebe. In der kürzeren Urkunde von 1183 bestätigt Otto II. dagegen nur die schon früher geschehene Schenkung. Dasselbe tun Bischof Ekbert 1224 und Heinrich 1252 genauso wie Bischof Berthold in der echten Urkunde von 1264. Da auch noch deren Nachfolger im 14. Jahrhundert immer wieder diesen Besitz bestätigen, ist nicht daran zu zweifeln, daß er tatsächlich von ihrem Bistum stammt. Bamberg hatte ja zwischen Herbst 1061 und Februar 1062 von Bischof Gunther Besitz zwischen Traun und Enns erhalten²⁵¹⁾, wobei Klebel an die Gegend von Kirchdorf bis zum Pyhrn denkt²⁵²⁾. Ähnlich wie Haag und Salaberg konnte auch dieser Besitz durch eine Königsschenkung an Gunthers Vater Pilgrim gekommen sein²⁵³⁾. Kirchdorf und Windischgarsten waren bis in die Neuzeit bambergisch, allerdings lag dazwischen die landesfürstliche Herrschaft Klaus. Windischgarsten verkauften die Bischöfe 1435 an Spital a. P.²⁵⁴⁾, Kirchdorf 1681 dem Kloster Kremsmünster²⁵⁵⁾.

²⁴⁹⁾ Wopfner, Bergbauernbuch 1, 80.

²⁵⁰⁾ Stolz, Schwaighöfe 40.

²⁵¹⁾ Erich Guttenberg, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte R. 6, Würzburg 1963) 154 Nr. 328.

²⁵²⁾ Ernst Klebel, Bischof Gunther von Bamberg, in: 900 Jahre Villach (Villach 1960) 24.

²⁵³⁾ Klebel, Gunther 24.

²⁵⁴⁾ Oberösterreichische Weistümer 2, 263.

²⁵⁵⁾ Oberösterreichische Weistümer 2, 61.